

Gibt es neue Lichtblicke?

Staatliche Gewalt gegen Frauen in Indonesien

von Monika Arnez

Das Thema Gewalt gegen Frauen wurde seit den Mai-Unruhen im Jahre 1998 in den indonesischen Massenmedien vielfach diskutiert. Jedoch konzentrieren sich viele Journalisten heute auf die Darstellung der Ursachen, die zu häuslicher Gewalt (KDRT) hinter verschlossenen Türen geführt haben, statt sich mit dem Thema der staatlichen Gewalt zu beschäftigen. Dabei stellt letztere ein ebenso akutes Problem für die Frauen dar wie geschlechts-, und rollenspezifische Gewalt in Privathaushalten. Dies gilt insbesondere für die Krisenregionen des Archipels wie Aceh, die Molukken und West Papua, in denen Frauen nach wie vor unter der ihnen von den Soldaten zugefügten Gewalt leiden.

Seit 1998 sind auch mehrere Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wie *Komisi Nasional Anti-Kekerasan terhadap Perempuan*, kurz *Komnas Perempuan* (Nationale Kommission zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen), *Mitra Perempuan*, *Women Crisis Center* (WCC) und *Kalyanamitra* ins Leben gerufen worden, die versuchen, die Fälle der Gewalt zu dokumentieren und den Opfern in psychischer, aber auch in finanzieller Hinsicht beizustehen. Viele von ihnen sind der Auffassung, dass die Anzahl der Fälle von Gewalt gegen Frauen im Zeitraum von 1998 bis heute noch angestiegen ist. Hier muss man jedoch zu bedenken geben, dass nur schwer mit Gewissheit zu bestimmen ist, ob es tatsächlich mehr Vergewaltigungen gab, oder ob die Frauen sich nur mittlerweile mehr an die Existenz von Hilfsorganisationen gewöhnt haben und es eher wagen, sich von ihnen unterstützen zu lassen. Nichts desto trotz steht fest, dass sowohl häusliche als auch staatliche Gewalt gegen Frauen nach wie vor ein ernstzunehmendes Problem für Indonesien darstellen.

Der Fall 1998

Die Mai-Unruhen von 1998 können als Beispiel staatlicher Gewalt eingestuft werden. Zu diesem Zeitpunkt wurde bereits die Mutmaßung laut, dass die Gewaltwelle, welche hauptsächlich die ethnische Minder-

heit der Chinesinnen traf, auf Drahtzieher aus den Reihen des Militärs zurückging. Als Motiv wird generell die Intention genannt, die wirtschaftlich erfolgreiche und deshalb beneidete Ethnie aus Indonesien zu vertreiben, um eine Redistribution der finanziellen Ressourcen auf die Einheimischen zu erreichen. Diese Vermutung ließ sich jedoch bisher nicht beweisen. Als sicher gilt nur, dass die Terrorakte sorgfältig geplant waren: sie fanden am 12. Mai 1998 beinahe gleichzeitig in verschiedenen Teilen Jakartas sowie in anderen Großstädten Javas und auch Sumatras statt und zeichneten sich durch besondere Brutalität aus. Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen den Fällen der Gewalt bestand darin, dass die Opfer nicht nur vergewaltigt und bisweilen auch getötet wurden, sondern man des weiteren auch ihre Wohnungen und Autos zerstörte. Dem Ex-Präsidenten B.J. Habibie wurde vorgeworfen, das Thema totzuschweigen und keinerlei Versuche zu unternehmen, die Gewaltverbrechen aufzuklären und die Opfer angemessen zu entschädigen.

Patriarchalische Strukturen als Ursache häuslicher Gewalt

In den Jahren nach diesem spektakulären Ausbruch der Gewalt gegen Frauen konzentrierte man sich in der Berichterstattung aber wieder mehr auf den Bereich der häuslichen

Gewalt — dies kann immerhin insofern als unverfänglicheres Thema eingestuft werden, als es nur selten in einer Kritik der Regierungspolitik enden kann. So werden in aktuellen Artikeln der Tageszeitung *Kompas* beispielsweise Daten der Hilfsorganisation *Komnas Perempuan* veröffentlicht, aus denen hervorgeht, wie viele Frauen sich im letzten Jahr bei ihr als Opfer ihrer gewalttätigen Ehemänner gemeldet haben. Vielfach werden auch sogenannte kulturelle Faktoren wie das in der Gesellschaft traditionell verankerte Überlegenheitsgefühl der Männer gegenüber ihren Partnerinnen, das aus ihrer überlegenen körperlichen Stärke sowie ihrer Macht als Oberhaupt der Familie resultiert, für eine mögliche Erklärung der Gewalt herangezogen. In einigen Regionen wie beispielsweise den kleinen Sundainseln, auf denen es üblich ist, dass der Mann bei seiner Hochzeit an die Schwiegereltern einen Brautpreis bezahlt, wird die erhöhte Anzahl der Fälle von Gewalt auf das Besitzrecht an der Frau zurückgeführt, das sich der »Patriarch« seiner Meinung nach mit der Gabe erkaufte hat.

Die Frau befindet sich auch in anderen Teilen Indonesiens laut traditioneller Vorstellung in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Mann, da dieser die Familie versorgt und dafür von seiner Frau, die »nur« den

Die Autorin ist Doktorandin im Fachbereich Malaiologie an der Universität Köln.

Haushalt führt und die Kinder erzieht, mit Respekt behandelt werden muss. Auch wenn eine Frau selbst arbeitet, wird ihre Tätigkeit meist — unabhängig von ihrer tatsächlichen Qualität — stets als derjenigen des Mannes untergeordnet betrachtet. Verhält sich eine Frau nicht nach den Vorstellungen des Mannes, wird sie häufig mit Gewalt konfrontiert.

Ita Nadia, die sich intensiv für die Belange der Opfer einsetzt und auch *Komnas Perempuan* bei ihrer Arbeit unterstützt, bekräftigt diese Sichtweise folgendermaßen: »... es ist leichter, Gewalt gegenüber den Schwächeren innerhalb eines sozialen Systems und Machtgefüges auszuüben: den Frauen, Kindern, den Alten und Behinderten. Hier geschieht, was man systematische Entmenschlichung nennt; d.h., die Schwächeren sind immer anfällig für Gewalt.«

Kulturelle Faktoren als Bindeglied zwischen häuslicher und staatlicher Gewalt

Die schwache Position der indonesischen Frauen und die damit

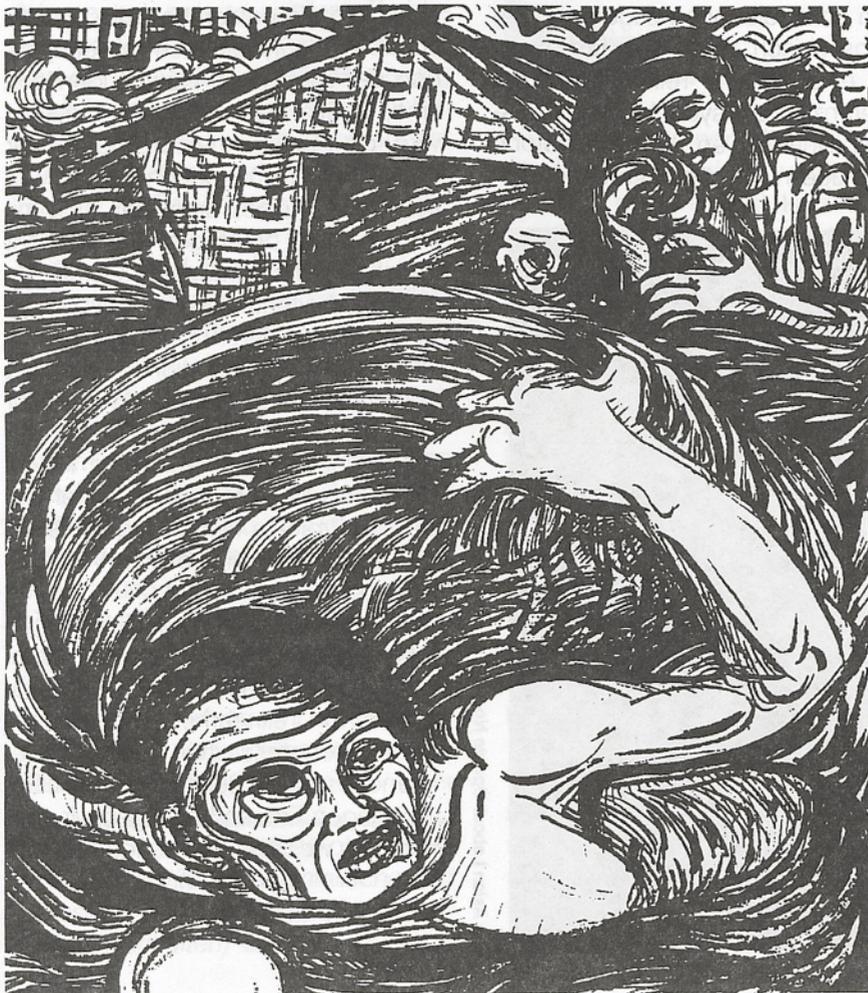
in Verbindung stehende, häufig in fiktionalen Werken sowie den Massenmedien geäußerte Ansicht der Männer, es sei legitim, sie für die Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse auszunutzen, trägt ebenfalls zu der Skrupellosigkeit der staatlichen bzw. der durch das Militär verübten Gewalt bei. Dies wird z.B. anhand der Krisenregion Aceh, der nördlichsten Provinz Sumatras, deutlich. Die Brutalität der Militäroperation DOM, welche Suharto im Jahre 1989 anlaufen ließ und die bis 1998 andauerte, sowie die bis heute andauernden Übergriffe des Militärs auf die Bewohner der Region lassen diesen Rückschluss zu. Die DOM betraf vor allem die Regionen Pidie, Nord-, sowie Ost-Aceh und ging mit Einschüchterung, Vergewaltigung, Folter und Ermordung der Einheimischen durch das Militär, speziell seiner Sondereinheit Kopasus einher, wobei insbesondere die skrupellose Behandlung der Frauen auffällig war. Die Soldaten hofften, mit Hilfe der Vergewaltigungen der Frauen die Aktivisten der nach Unabhängigkeit strebenden Organisation GAM ausfindig und anschließend unschädlich zu machen. Wie beispielsweise die Autorin Rosa in ihrer Kurz-

geschichte *Jaring-jaring Merah* (Die roten Netze) veranschaulicht, empfinden die Mitglieder des Militärs die an den Frauen verübte Gewalt nicht einmal als moralisch bedenklich: sie verachten die von ihnen vergewaltigte Frau namens Inong lediglich, da diese infolge der Gewalt geistig verwirrt ist.

Neben der Traumatisierung der Frauen, welche die DOM nach sich zog, ist noch eine weitere schwerwiegende Konsequenz der Gewalt für die Provinz Aceh zu nennen. Das Vertrauen in Fremde ist zerstört: man begegnet ihnen stets mit Vorbehalt, und oft stuft man sie als Spione (cuak) ein. Die Gewalt wirkt sich somit auch nachhaltig auf die soziale Struktur der acehnesischen Gesellschaft aus und prägt das Verhalten der Einheimischen für lange Zeit. Die Regierung unternahm nichts gegen die Brutalität, mit der die acehnische Bevölkerung, aber vor allem die in dem Krisengebiet lebenden Frauen behandelt wurden. Vielmehr ist sie daran interessiert, die Frauen zu instrumentalisieren, um die Region Aceh daran zu hindern, sich endgültig von Indonesien abzuspalten.

Strukturelle Gewalt durch die DOM in Aceh

Abgesehen von der physischen und psychischen Gewalt, welche sich in der häufig schwerwiegenden Traumatisierung der Frauen auswirkte, hat die DOM auch strukturelle Gewalt bewirkt, welche sich spürbar auf Lebensbereiche wie den Wirtschaftssektor ausgewirkt hat. Ein kürzlich bekannt gewordenes Beispiel für die Störung des Wirtschaftssektors, die sich für die Frauen stark bemerkbar gemacht hat, stammt aus dem Dorf Dayah Bareoh, dem Bezirk Pidie. Die Frauen dieses Dorfes brachten es zu einiger Selbständigkeit, indem sie sich besonders auf die Herstellung von Bambusmatten spezialisierten, die sie selbst in kleinen für diesen Zweck ausgestatteten Unternehmen herstellten. Damit war es ihnen erstens möglich, in finanzieller Hinsicht mehr Unabhängigkeit von ihrem Mann zu erlangen und anfallende Ausgaben wie das Schulgeld für die Kinder selbst bezahlen zu können. Nachdem das Militär jedoch in den Ort eingefallen war, gab es



aus: Inside Indonesia No. 49, Jan.-März 1997, S. 2

den benötigten Rohstoff im Dorf nicht mehr, da die Pflanzen teils niederge-trampelt und teils abgeholzt wurden. Seitdem müssen die Frauen den Rohstoff an anderen Orten einkaufen, so dass sie durch den höheren Zeit-aufwand nicht mehr in der Lage sind, einen Profit zu erzielen. Die erkämpfte Selbständigkeit ist somit wieder zu-nichte gemacht.

Kritik an Politik der NGOs

Immer wieder gibt es auch öffentliche, von verschiedenen NGOs organisierte Diskussionsforen, welche das Problem der Gewalt gegen Frauen behandeln. Eine solche Zusammenkunft fand beispielsweise vom 6. bis 8. Juni in Jakarta statt. In diesem Nationalen Treffen zur Planung der Gewaltminderung gegen Frauen (RAN-PKTP) skizzierte die General-sekretärin von *Komnas Perempuan*, Kamala Chandrakirana, die Ausbreitung der Gewalt gegen Frauen in In-donesien, zeigte Täter und Opfer auf und diskutierte über Mittel, die dazu eingesetzt werden, um die gegen-über Frauen verübte Brutalität einzu-dämmen. Dennoch traten bei dem Treffen, an dem viele Menschen-rechtsaktivisten teilnahmen, auch ei-nige Personen auf, welche die Vor-gehensweise des RAN-PKTP scharf kritisierten. So kommentierte bei-spielsweise Aziana von der NGO

Flower Aceh das Treffen: »Ich bin enttäuscht, weil dieses nationale Treffen sich vor allem mit dem Phä-nomen häuslicher Gewalt beschäftigt und kaum über staatliche Gewalt dis-kutiert. Für uns, die mit den Flüchtlin-gen und Gewaltopfern in den Krisen-gebieten arbeiten, bringt das Forum nichts, das wir mit nach Hause neh-men könnten. Ich bin zwar froh, dass KDRT in der Öffentlichkeit diskutiert wird, aber Gewalt gegen Frauen, die zur Zeit in Aceh und an anderen Or-ten Indonesiens geschieht, steht in engerem Zusammenhang mit staatli-cher Gewalt.« Aziana wirft dem Forum vor, sich den mit staatlicher Gewalt einhergehenden schwerwiegenden Problemen wie den physischen Fol-gen, der Traumatisierung und den schwierigen Lebensbedingungen der Betroffenen nicht ernsthaft genug zu widmen. Zwar seien Studien zur Ur-sachenforschung der häuslichen Gewalt, die teilweise auch für die staatliche Gewalt zutreffen, allgemein plausibel, sie könnten aber nicht da-zu beitragen, die Folgen der Gewalt, d.h. die Traumatisierung der Opfer zu behandeln.

Auf die Dringlichkeit des Problems, wie man den Betroffenen helfen solle, die ihnen zugefügte Ge-walt psychisch zu verarbeiten, weist auch eine weitere Teilnehmerin der Konferenz, die Psychologin Livia Is-kandar Dharmawan, hin. Sie betont, es genüge nicht, die Betroffenen mit

Hilfsgütern wie Nahrungsmitteln und Kleidung zu versorgen, sondern viel wichtiger sei die Behandlung der Traumatisierten. Sie fürchtet speziell die langfristigen Konsequenzen der Gewalt, die sich ihrer Meinung nach in dem späteren Wunsch der Betrof-fenen, sich an den Gewalttätern zu rächen, äußern können. »Deshalb muss sowohl im gesundheitlichen als auch im sozialen und psychologi-schen Bereich etwas getan werden«, so Livia, die sich ebenfalls mit dem Ablauf des Kongresses als unzufrieden erwies. Ein Aktivist, der anonym bleiben wollte, stufte die Tagung so-gar vollständig als Luftblase ein: »Es geht den Veranstaltern nur darum, ein Projekt durchzuführen. Die Situation der Frauen ändert sich nur insofern, als sie von Opfern der Gewalt zu Opfern eines Projektes werden. Sobald das Projekt beendet ist, verpufft jegli-che Aktivität. Währenddessen geht die Gewalt unaufhaltsam weiter und die Gesellschaft schreitet nicht ein.«

Fazit

Es lässt sich feststellen, dass die häusliche Gewalt, deren Ur-sachen, wie die patriarchalische Gesell-schaftsstruktur, teilweise mit denjeni-gen der staatlichen Gewalt identisch sind, häufig von NGOs thematisiert wird, die Auseinandersetzung mit der KDRT den NGOs jedoch als ein will-kommener Anlass erscheint, sich mit dem zweiten brenzigen Thema nicht beschäftigen zu müssen. Gerade in die Aufarbeitung der Traumatisierung der Frauen in den Krisengebieten, die sich über Generationen hinweg auswirken kann, müsste viel mehr Zeit und Geld investiert werden. Da-rüber hinaus scheinen einige NGOs mehr auf die Durchsetzung ihrer ge-planten Projekte Wert zu legen als auf die tatsächliche Hilfe bei der Verar-beitung der Gewalt.

Natürlich hat auch die Regie-rung weiterhin kein Interesse daran, sich mit dem Thema auseinanderzu-setzen. Ein Teilnehmer an dem natio-nalen Kongress hält dementspre-chend fest: »Zur Bekämpfung der Ge-walt gegen Frauen benötigen wir wohl noch ein weiteres Jahrhundert ...«.



Heldin der Arbeiterklasse: Juju Juliah, kurz vor ihrem Tod

aus: Asian Labour Update No. 32, Sep.-Nov. 1999, S. 26